

Jahrgang 9 / Heft 7

Operetten-Heft 1923

Blätter des Deutschen Theaters

AUSGABE FÜR DAS GROSSE SCHAUSPIELHAUS

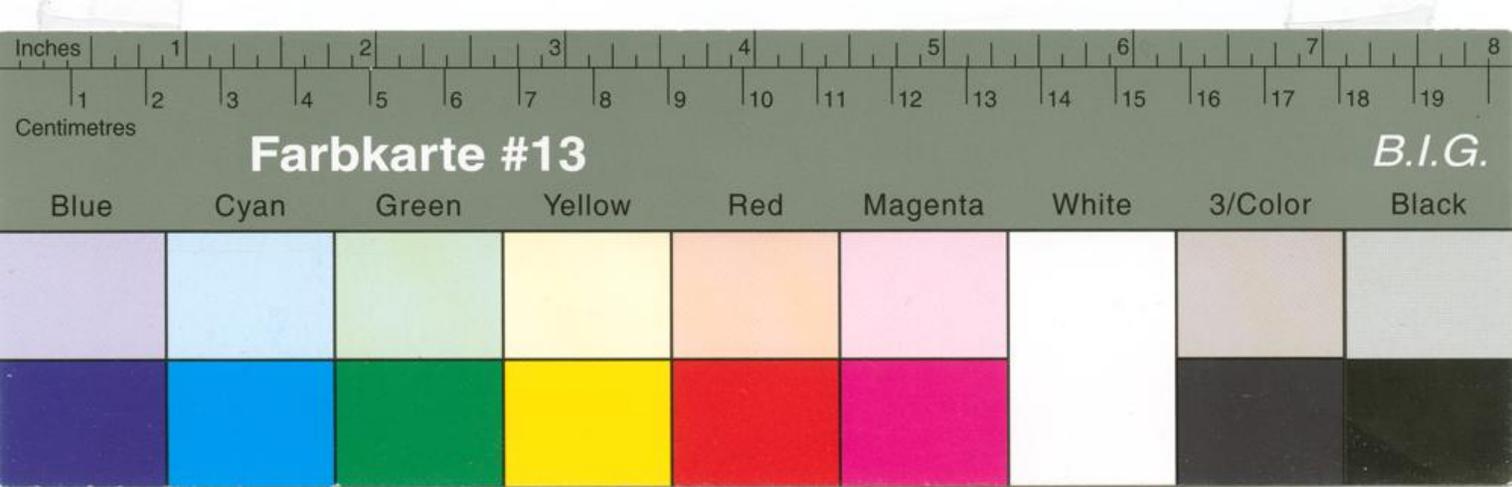
I N H A L T S - Ü B E R S I C H T

Max Hermann-Neiße: Operettenzauber / Peter Panter: Das
Couplet / Walter Mehring: Der Selbstmörder / Etienne Rey:
Die Ferien eines Theaterdirektors / H. Heinr. v. Twardowski:
Neue Galgenlieder / Hellmuth Krüger: Schauspielertraum

Operettenzauber.

Von Max Herrmann (Neiße).

In der sagenhaften Vorkriegsepoche wurde in meiner heimatlichen Provinzstadt an die offizielle Spielzeit eine kurze Operettensaison angehängt. Das war jedesmal für Kritiker und Publikum eine Erholung nach der nicht ganz reinen Freude des Schauspielsemesters. Nicht bloß, weil die Aufführungen besser waren: denn erste Nummern anderer, schon geschlossener Bühnen benutzten die Gelegenheit, in dem gebirgsnahen Orte eine Art unentgeltlichen, ja einträglichen Erholungsurlaub (zwischen Ostern und Pfingsten) zu ergattern. Sondern weil überhaupt Operette zum unvermanschten, anspruchslosen Genuß der Theaterlei an sich kommen läßt, schierem Komödiantentum alle Freiheit gibt unbeschwert von literarischem Ehrgeiz und moralischem Getu. Oper fährt gleich schweres Geschütz auf, bombardiert ununterbrochen mit Musik, strotzt von Geschwollenheit oder verlangt, wo sie gut ist, die ganze Hingabe des Aufnehmenden. Operette bleibt so hübsch leicht und mannigfaltig, wie Zirkus und Varieté, gibt Situationsulk, Witze, Couplets, Rührsal, Lieder, die ein wenig weinen machen, und solche, die schummrig stimmen, zwischendrein auch banale zum Ausruhn, und solche, die exzentrisch Kobold schießen, man kann sie mitsummen und mitwiegen und mitfußern, sieht Akrobatik, Modenschau, Tanz und anregende Handgreiflichkeit. Die Atmosphäre dieser so reizvoll spielerischen und verspielten Angelegenheit ist ganz und gar Erotik, ein galantes Histörchen wickelt sich vor uns ab, garniert mit Tränen, Späßen, Farben und Ballett, immer wieder führt der Schwarm der Choristinnen eine neu gewandete Parade vor, lockereres Stallmeisterdefilé dieses gesang- und wortreicheren Zirkusses, aus der Froschperspektive des Paterres und der Vogelperspektive der Galerie ist der Blick gleich lohnend und fruchtbar, Duette und Terzette wirken wie Vorbild und Aufforderung: „Tut euch zusammen, pflückt wie wir, was zu pflücken ist, wechselt wie wir, nehmt nichts tragisch!“ Was traurig schien, wird Anlaß zu einer schmalzigen Solobravour, ist nur vorübergehend, zum Schluß kriegt jeder was er braucht, findet alles seinen Partner, und der letzte Reigen der Choristinnen gibt die Gewißheit, daß es keinem an Huldinnen ermangeln soll. Hier ist die Feeie der bürgerlichen Phantasie aufgebaut, verklärt der Daseinsschwindel, das Grau ignoriert,



PETER PANTER: DAS COUPLET

man kennt nur winzige Hindernisse, die zur Belebung^{*)} beitragen, amüsante Zwischenfälle liefern, der Kampf der Geschlechter bleibt eine charmante Plänkelei, was sich liebt, neckt sich, am Ende erhält der Narr wenigstens die verschrobene Schachtel, und auch die verheißt ihm ungeschmälerter Erfüllung! Ausschließlich zielt alles Geschehen auf Vergnügen ab, und das wird unbedingt gewährleistet, dämmert einmal die Ahnung vom drohenden Untergang dieser Amüsierdiele, sucht man sich durch Selbstpersiflage zu entziehen, verulkt seine Fundamente, karikiert die eigene Haltung, kostümiert sich burlesk und schneidet dem Tod eine Fratze. Aber seit Offenbach wurde das nicht gewagt: heute läuft in der Operette ohne solche Ueberlegenheit das Blindekuhspiel der Animiertheit grinsend den steilen Abhang hinab, der Jazzrhythmus treibt die Beine rapider an und hat das Verdienst, Saltomortales in die große Leere hinein unzweideutig und prompt zu exekutieren. Mit einem lächerlichen Glucksen versinkt der Popanz, die Wasser schließen sich, die Musikanten an den Ufern packen die Instrumente zusammen, und wenn sie nach Hause kommen, behält vielleicht das Grammophon noch in ein paar Platten als historisches Dokument die Weisen und Touren einer verschwundenen Gaukelei.

Das Couplet.

Von Peter Panter.

Das Couplet zu schreiben, das ist eine schließliche und eine erste Sache. Es ist schließliche schließliche, aber eine so fertige Sache, wie es doch das Couplet (für den Zuhörer) ist — mit glänzender Stille zu reden und gar so sagt, daß nach dem letzten Satzgangung der ganz besonderen Geste hat, die man schreien schreien und noch schreien schreien will.

Im Couplet muß die Sprache selbst denken. Das ist die so dieses Dichter-Indes, das Lied, das sie so über singen — und es verhält sich viel. Leicht und ungewissen wissen die Worte einander folgen, leicht und klar die Gedanken — und verwirrt und verwirrt und verwirrt Gedanken verhält das Couplet überhaupt nicht. Es reicht grade nur für die einfachen Dinge, wenn sie flugs verstanden werden soll — man kann gleich sagen in dem Couplet, aber man muß es sehr einfach sagen. Und die was Rhythmus und Reim und Gedankengang glücklich verhält hat, vergibt manchmal der ganz Nacht.

Was man über nicht merken darf, das ist, wenn die Leute sagen: „Der haben Sie gewiß aus dem Arsenal geschickt?“ — und dann ist das Couplet gelungen. Und wenn die Leute mit wissen, wie schwierig und schwierig das aussieht, was man so aus dem Arsenal schickt . . .“)

Man fragen, was man da mit der Text oder die Musik. Das ist ganz verschieden. Es gibt Menschen, die sagen etwas, wenn sie es oft hören — und wenn sie hören können, dann fragen sie auf einmal so sprechen sie und sagen die den Text, das einzig richtigen Text. Manchmal aber ist es